

GOTTFRIED RICHTER

Briefe

an
Schnupper

MAYER

Gottfried Richter · Briefe an Schnupper

Gottfried Richter

Briefe

an Schnupper

MAYER

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86783-019-5

© 2010 Verlag Johannes M. Mayer, Stuttgart
Umschlag: Klaus Dempel, Stuttgart
Satz: de-te-pe, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Inhalt

Geleitwort <i>Martin Merckens</i>	7
Erster Brief	9
Zweiter Brief	14
Dritter Brief	23
Vierter Brief	37
Fünfter Brief	49
Sechster Brief	61
Siebter Brief	70
Achter Brief	80
Neunter Brief	92

Geleitwort

»Schnupper« heißt eigentlich Beate und ist die Tochter des Autors, der als Soldat 1943/44 meist in nächtlichen Kampfpausen bei der Flak diese Briefe an sie schrieb, die zum ausschließlichen Inhalt die Schilderung der Evangelien haben.

Gottfried Richter schöpft dabei aus seiner tiefen Kenntnis des Christentums. 1927 wurde er Priester in der Christengemeinschaft, die 1941 verboten wurde. Nach dem Krieg konnte die Arbeit fortgeführt und ausgeweitet werden. Viele Gemeinden entstanden und neue Kirchen wurden gebaut. In Ulm war es Gottfried Richter, der 35 Jahre bis zu seinem Tod 1980 dort wirkte. Er war auch ein ideenreicher und gedankenklarer Autor, der in seinen Werken zur Religions- und Kunstgeschichte immer wieder unter Beweis stellen konnte, wie der auf hohem Niveau geschriebene Text gerade bei anspruchsvollen Inhalten zum schöpferischen Erlebnis für den Leser selbst werden kann.

Die neun Briefe an »Schnupper« gehörten zu den wenigen Habseligkeiten, die 1945 auf der Flucht von Breslau in den Westen in einem kleinen Kinderkoffer mitgenommen wurden. Sie sind ein bewegendes Zeitzeugnis und strahlen in der imaginativen Sprache Richters ungemindert bis heute eine Innigkeit und Klarheit aus, die ebenso zeitlos ist wie ihr Inhalt.

Mit etwas Papier, einem Stift und der Liebe zu seiner Tochter konnte Richter diese wunderbaren Worte finden, die in ihrer Wirkung polar zu seiner damaligen, vom Krieg geprägten Lebensumgebung stehen. So war es ihm möglich, trotz aller äußeren Hindernisse seine Tochter auf die Konfirmation vorzubereiten. Er wählte eine Diktion, die dem Kind gemäß sein musste, aber auch die spirituelle Tiefe des Evangeliums erfahrbar machen sollte. Das hieß, die Sphäre des Christuswirkens so einzubeziehen, wie es eigentlich nur das gesprochene Wort erlaubt hätte. Und es gelang! Beate erinnert sich bis heute, »wie sehr ich sie als lebendige, farbige Schilderung erlebte und dass mir das Evangelium dadurch bildhaft nahe gebracht wurde«. Darin liegt auch das Besondere der Briefe für uns heute. Der Leser wird einen Weg geführt zu dem Wirken des gegenwärtigen Christus. Man taucht ein, eigentlich müsste man sagen, man wacht auf in IHM und erlebt die eigene Seele erfüllt, geweitet und von Frieden durchströmt. In diesem Sinne darf man vielleicht diese Texte auch als eine Arznei bezeichnen – sie belehren nicht, sondern ernähren und heilen.

Damit erheben sie sich über den Charakter eines Zeitzeugnisses hinaus und können besonders im Leben der Familie ihren inneren Glanz entfalten. Lehrer und Priester finden in ihnen ein Beispiel, mit welcher Gesinnung und welchem Einfühlungsvermögen die Wirklichkeit des Christentums erfahrbar ist und vermittelt werden kann.

So bin ich dankbar, dass Beate Schwarz diese Briefe vielen Menschen zugänglich macht. Ein Dank gilt auch dem Verleger Johannes M. Mayer.

Stuttgart, im Herbst 2009

Martin Merckens

Erster Brief

Was ich Dir, mein lieber Schnupper, in diesen Briefen schreibe, möchte ich Dir viel lieber erzählen. So, dass Du zwischenhinein fragen kannst, und dass ich bald mehr von dem, bald von jenem erzähle, wie's einem so einfällt, wenn man jemandem gegenüber sitzt und merkt, dass er von dem oder jenem noch mehr wissen und erfahren sollte oder möchte. Aber man kann ja immer nur tun, was möglich ist. Und so will ich's doch auf diese Weise versuchen. Du wirst mir ja auch mal schreiben und kannst mich dann ja fragen oder kannst auch die Mutter fragen, wenn Du etwas nicht recht verstehst oder von etwas noch mehr wissen willst.

Ich will Dir von einem Evangelium erzählen in diesen Briefen. Man sagt: ein Evangelium. Und man meint damit eines der »Bücher« des Neuen Testaments, das ja aus vielerlei einzelnen Schriften besteht. Eigentlich müsste man sagen – und so hat man früher auch gesagt, und im griechischen Urtext steht es heute noch so –: vom Evangelium nach einem der vier Evangelisten. »Eu-angellion« heißt es und man müsste es übersetzen: die schöne, die gute Engelsbotschaft. Vier solche Bücher gibt es, die den Titel tragen: Eu-angellion nach ...

Vier verschiedene Bücher. Aber an der Art, wie das formuliert ist, siehst Du, dass es eigentlich eins ist, was sich durch diese vier ausspricht, nur immer wieder anders.

Und Du siehst gleichzeitig, weshalb diese Bücher immer für etwas so ganz besonders Heiliges und Ehrwürdiges angesehen wurden. Was sie mitteilen, ist nicht eine Botschaft von Menschen an andere Menschen, sondern eine Botschaft aus dem Reich der Engel, aus dem Reich der Himmel.

Das aber ist nun nicht – und das ist eins der Dinge, auf die man gleich gut achten muss als auf eins der Wunder, die um diese Bücher weben – das ist nun nicht irgendwo weit weg, jenseits irgendwo. Die Orte, die da genannt werden, liegen alle auf der Landkarte, und man kann dahin reisen. Und von Menschen und ihren Schicksalen wird erzählt. Das Reich der Himmel, von dem, aus dem heraus sie erzählen, ist auf der Erde, mitten unter den Menschen. Und das wird in allen vieren gleich am Anfang als etwas ganz Neues und Großes verkündet: »das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!« Das heißt: es ist nicht mehr in der Ferne irgendwo! Hier auf der Erde ist's von nun an! Hier und jetzt! Wer aber ist's, der dies Himmelreich auf der Erde begründet? Der es heruntergeholt hat, dass es nun hier unter uns wächst? – Das ist der Christus. Von ihm und seiner Tat erzählen die Evangelien.

Warum aber gibt es nun vier? Wäre es denn nicht ebensogut, es gäbe nur ein einziges, in dem alles das zusammengefasst und geordnet wäre, was in den vieren steht? Noch dazu, wenn man dann entdeckt, dass sie ja vielfach das Gleiche erzählen, manchmal aber auch sich richtig zu widersprechen scheinen, und manches so verschieden erzählen, dass es gar nicht leicht ist, sich durchzufinden? Das ist schon eine Frage.

Willst Du das verstehen, dann stelle Dir einmal das Folgende vor: Denke Dir, da sei in einer Landschaft –

irgendwo – plötzlich – durch ein Erdbeben etwa – ein ungeheurer Berg emporgewachsen. Ein ganz ungeheurer und sehr, sehr hoher Berg, dessen Gipfel bis in die Wolken ragt. Ein Berg, höher als alle Erdenberge, die wir kennen. Und nun machten sich die Leute dran, dies Ungeheure zu erkunden und zu beschreiben. So groß ist dieser Berg, dass weit von einander entfernte Menschen nun an seinem Fuße leben und zu ihm aufblicken. Von Morgen machten sie sich auf und von Abend und von Mittag und von Mitternacht. So ungeheuer aber war dieser Berg, dass keiner ihn ganz zu bewältigen, jeder nur seine Seite erforschen und beschreiben konnte. – Und als man dann die Bücher zusammenlegte, da sah man, dass sie den Berg ganz verschieden beschrieben – und doch war es der gleiche Berg. Und man brauchte sie alle, um den ganzen Berg kennenzulernen.

Siehst Du, genau so ist es mit den vier Evangelien. Was da geschehen, der da unter sie getreten war, war so ungeheuer, so alles Menschenmaß übersteigend, dass kein Mensch auch nur annähernd groß genug war, einen hinreichenden Bericht zu geben. So entstanden eben mehrere. Und nun haben wir vier – wie wir vier Himmelsrichtungen haben. Und die Namen der vier Evangelisten sind: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Wer sind die nun gewesen? Nun, es waren Menschen, und wir wissen ein wenig von ihnen. Zwei – Matthäus und Johannes – gehörten zu dem Kreis der zwölf Jünger. Lukas war ein Arzt. Markus war ein Freund des Paulus. Es gibt nun viele Menschen, die sagen: ja, diese vier können doch nicht die Schreiber dieser Bücher gewesen sein. Denn die allerältesten Handschriften, die wir haben, sind erst ein paar hundert Jahre später geschrieben.

Aber das ist gar kein stichhaltiger Einwand. Wie es wirklich gewesen ist und wie es die Menschen früher in ehrfürchtigen Seelen ganz richtig empfunden haben, das kann man sehen, wenn man einmal die Evangelisten-Bilder aus dem Otto-Evangeliar anschaut. Du findest Abbildungen davon in dem dünnen Buch *Altdeutsche Malerei* (oder heißt's *Älteste deutsche Malerei*?). Da sieht man hoch oben in der Bildmitte einen bärtigen Alten thronen mit großen, großen Augen. Um ihn sind Wolken und Blitze, und Könige und Gestalten von Propheten blicken draus hervor. Das sind die Evangelisten. Ganz unten aber und ganz klein sitzen zwei Gestalten, die blicken auf zu ihm, und die schreiben in Bücher.

Es ist so gewesen: Die Jünger, also auch diese vier, hatten wieder Jünger, und die wieder und so fort. Und da gab es nun welche, die sagten: wir gehörten zur Schule, zur Jüngerschaft des Matthäus. Andere: zu der des Johannes und so fort. Mit großer Ehrfurcht dachten sie an den Lehrer des Lehrers ihres Lehrers, der mit dem Christus-Jesus zusammen gewesen war. Alles, was sie als Lehre empfangen – wussten sie, – ging schließlich auf ihn zurück. Und es konnte wohl geschehen, dass sie von dem Wesen dieses Urlehrers, der ja längst gestorben, aber deshalb ja nicht tot, nur eben »drüben« war, sich berührt fühlten. Und als sich nun Menschen daran machten, das aufzuschreiben, was ihnen bisher nur mündlich überliefert war, da taten sie's, indem sie sich erhoben, indem sie aufschauten zu diesem ihrem großen Lehrer. Und aus seinem Wesen heraus schrieben sie. Wer also hat nun die Evangelien geschrieben? Nicht wahr, wollte man sagen: das waren einige Unbekannte im 3. oder 4. Jahrhundert, das wäre nicht anders, als wenn man sagte: den Faust

oder den Wilhelm Meister oder all die schönen Gedichte, die hat gar nicht der Goethe geschrieben, sondern sein alter Diener (dem er sie diktiert hat). »Aufgeschrieben« haben sie andere, aber wirklich geschrieben haben doch die vier.

Auf diesen Bildern siehst Du dann noch etwas Wichtiges. Bei jedem der Evangelisten ist ein Tier abgebildet: ein Löwe bei Markus, ein Stier bei Lukas, ein Adler bei Johannes, der Engelmensch bei Matthäus. Das sind uralte Bilder, über die wir später einmal sprechen wollen. Für heute nur so viel: das sind ja Bilder des großen Sternenkreises, durch den die Sonne wandert; zwei sind ganz unverändert. Der Engelmensch steht anstelle des Wassermanns. Und der Adler ist der Verwandler des Skorpions. Diese vier: ♌ (Löwe), ♉ (Stier), ♊ (Wassermann), ♏ (Skorpion), stehen einander im Kreuz gegenüber. Und das will nun sagen: dort im ♉ wohnt der Lukas, im ♌ der Markus usw. Aus vier Weltgegenden her schauen sie auf das ungeheure Erden-Ereignis, das Eintreten des Christus in die Erdenwelt, die Begründung des Himmelreichs im Reich der Erde. Von vier Weltgegenden her schauen sie darauf und berichten davon. Bringen »die schöne, die gute Engelsbotschaft«.

Von einem dieser Evangelien, dem des Matthäus, wollen wir nun sprechen.

Zweiter Brief

Heute, mein lieber Schnupper, will ich nun beginnen, Dir etwas über das Matthäus-Evangelium zu schreiben. Wir können ja natürlich gar nicht daran denken, in der kurzen Zeit bis Ostern das ganze Buch wirklich durchzunehmen. Ganz abgesehen davon, dass man mit diesen Büchern »fertig« nie wird. Immer haben sie wieder neue Geheimnisse zu enthüllen. Was wir da miteinander unternehmen wollen, ist nicht mehr als eine Art erstes Durchblättern, wo man dann hier und da einmal anhält, um bald dieses, bald jenes Bild ein wenig zu betrachten. Am Ende weiß man dann doch wenigstens, was man in diesem Buch suchen kann.

Βίβλος γενέσεως Ἰησοῦ Χριστοῦ (Biblos geneseōs Jesū Christū) – so fängt es an. Und wenn man das übersetzen will, was so gleichsam als Überschrift über dem Ganzen steht, spürt man gleich etwas davon, wie voll von Geheimnissen das ist. Gleich das zweite Wort ist eines, über das man nicht so mit einem Schritt hinwegsteigen kann. Geneseos, der zweite Fall des Wortes Genesis, kommt her von dem Wort gignesthai = »werden« oder »geboren werden«. »Das Buch von der Geburt« oder »Das Buch vom Werden des Christus Jesus« müsste man also übersetzen. Nun handelt ja aber doch von der »Geburt«, wie man das Wort so zunächst versteht, nur das erste Kapitel. Also muss doch noch mehr damit gemeint sein.